

# "Die Arbeiter" : als Kriegsgeschrei!

Autor(en): **Kessler, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe**

Band (Jahr): **4 (1888)**

Heft 15

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-578078>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sehr häufig vor. Bei den meisten, die im großen Ganzen gewöhnlich gut proportionirt sind, ist doch das zu tabeln, daß die Konsole viel zu plöglich in die Wandplatte übergeht. Es fehlt gänzlich die Zwischenverbindung zwischen Schraubenscheiben und Support. Diese Verbindung ist aber für stärkere Konsole durchaus nothwendig und läßt sich leicht und die Form der Konsole wesentlich verbessernd durch einen einfachen Nerv herstellen, welcher nahe dem Rande der Lagerplatte von der Nase derselben bis an's obere Ende der Wandplatte geführt wird, wobei man sie parabolisch ausschweift. Am unteren Ende der Platte ist, da dieses Ende gegen die Mauer gedrückt wird, zwar weniger eine Verbindung zwischen Wandplatte und Konsole erforderlich, doch wird hier, um der Form Rechnung zu tragen, der flache Nerv der Konsole parabolisch gegen das untere Ende der Platte ausschweift, wobei das Schraubenloch ein etwas verlängertes Auge erhält.

Ein Uebelstand, der bei den Transmissionen noch häufig wahrzunehmen ist, ist derjenige, der bei Verwendung von baumwollenen und hanfenen Riemen den Zug derselben wechselt, da sich diese Riemen in der Länge und unter dem Einflusse des Witterungswechsels stark verändern. Man imprägnirt sie, um sie hiergegen zu schützen, mit Theerschmiere, was ja ganz gut sein mag, da sie einerseits besser ziehen und wohl weniger ausfasern. Durch die Imprägnirung wird aber das Längerwerden der Riemen bei feuchtem Wetter, das Kürzerwerden bei trockenem Wetter nicht vermieden und man muß zu anderen Mitteln greifen. Ein solches, das obendrein noch das Einfachste aller ist, besteht darin, daß derartige Riemen bei feuchtem Wetter aufgelegt und stark gespannt werden, sie werden dann auch unter allen Umständen gut ziehen. So einfach dieses Mittel ist und so sehr es auf der Hand liegt, daß es rationell ist, so scheint es doch wenig bekannt zu sein, man würde es sonst nicht so wenig in der Praxis angewendet finden.

(Zeitschrift für Maschinenbau und Schlosserei).

## „Die Arbeiter“ — als Kriegsgeschrei!

(Eine Studie von Architekt E. Reßler in St. Gallen.)

Motto: „Unjere Arbeit führt zum Sieg,  
Nur durch Friede, nicht im Krieg!“

Was früher ein harmloses trockenes Wort war, tönt jetzt wie umgeprägt in einen Schlachtruf, erschreckend und zugleich begeisternd für die Parteien. Darauf fragt man sich wohl, was denn nun ein solcher Arbeiter sei, den man früher als ehrfamen Philister angesehen? W. H. Niehl („Die deutsche Arbeit“) sagt: Mir dünkt, der Arbeiter im neuen Sinne sei ein verdeutschter Ouvrier. Aus französischen Zuständen allerdings ist die Sache auch zu uns herübergewachsen und mit dem Wort auch das Kleid, ein Theil vom ächten Arbeiter, die Blouse, mehr aber noch die Idee des „Arbeiters“. Diese Idee gehört schon der ganzen neuen Zeit an und ist in Frankreich getauft worden als Kind der Neuzeit und des Sozialismus. Die Pariser Junitkämpfe stellten ihn im Kampfe dem Bürger gegenüber. Es ist also da nicht die Arbeit schlechtweg, die den Arbeiter macht, sonst müßte man die Bürger als Faulenzer deklariren. Es ist damit die besitzlose, unselbstständige Arbeit gemeint, der sozial fessellose Arbeiter mit der schwieligen Hand, entgegen dem eigentlichen Begriff des Arbeiters. Der Geistesarbeiter, welcher mit seinem Hirne hungernd pflügt, ist demselben nur ein armer Schlucker, ein Proletarier, der keine Haue in die Hand nehmen darf! Aber auch nur der, welcher die Haue zur Noth bei der Erdarbeit des Abgrabens und des Nivelirens handhabt, nicht etwa ein Bauer, der Ackerland kultivirt, ist danach ein ächter Arbeiter.

Arbeiterunruhen zerfließen auf dem Lande, wie Gewitterregen in der Ackertrume. Ein Ackernecht ist doch auch ein besitzloser Handarbeiter und ist doch kein „Ouvrier“. Der neue Sinn dieses Wortes widerspricht seiner Wurzel beim Fabrikarbeiter, dessen Pfahlwurzel doch im Feldarbeiter steckt. Die Neuzeit kennt nur den besitzlosen, sozial fessellosen industriellen und gewerblichen Arbeiter von der Hand als den Mann mit dem berechtigten Titel „Arbeiter“. — Das wird deswegen uns Andern doch auch die Ehre der Arbeit nicht nehmen und den sogenannten Arbeitern ist nur zu gratuliren, wenn sie sich in ihren Namen recht hineinwachsen und dem richtigen Begriffe nachleben.

Des Mittelalters Stände wußten noch nichts von diesem Arbeiterstande, man würde sie höchstens zum Pöbel, der außerhalb der Ehren der Arbeit stand, gerechnet haben. Die Neuzeit aber gewann es über sich, jede ehrliche Arbeit zu ehren; dieselben Hilfs- und Handarbeiter, die früher unter dem geringschätzigen „Bovel“ oder „Bavel“ verstanden worden, die nennen sich jetzt mit Auszeichnung „Arbeiter“, als ob ihnen die Ehre der Arbeit vorab gehöre laut Urkunde einer großen sozialen Revolution. Mögen sie in diesem Zeichen immer siegreicher mit der Noth und für ihren Namen kämpfen, so lange sich jenem Stolz auch zugleich die Demuth zugesellt, die mit ihrem Namen verknüpft ist. Aber wo die Letztere losgelöst von diesem Arbeiter, wenn er sich nur allein für die Biene und alle andern Arbeiter für Drohnen hält, dann wehe ihm, dann geht er unter im Proletariate.

Der ächt moderne Titel gründet sich auf dem, was sein Träger thut, aber nicht bloß auf das was er repräsentirt. Die Arbeit ist des Arbeiters eigener Besitz, es ist also Wahrheit in diesem Sprachgebrauch, der da im Volksgeiste erwachsen, geworden ist, wie die Sitte. Andere arbeitende Klassen haben Güter, Aemter, Ruhm und Familienehre und Leben neben und mit der Arbeit; jener Arbeiter hat außer dem Leben das Alles nicht, er hat bloß die Arbeit als seinen Stab und Trost. Beim Handarbeiter liegt weniger Genuß und Poesie im Tagwerk selber, als Schweiß und Mühsal, und schon morgen kann ihn unter Umständen eine neue Maschine plöglich an seinem Posten überflüssig machen. Es sind die entsagungsvollsten Männer, welche diesen Ehrennamen speziell tragen und um Gotteswillen arbeiten, die den französischen „Ouvrier“ richtig und mit Selbsterkenntniß, wahrhaftig ins Deutsche übersetzen.

Neue Erfindungen und Maschinen machen nicht nur keine namenlose Arbeit ganz überflüssig, sondern sie erleichtern und vermehren nur die Arbeitsgelegenheiten, allerdings mit Verschiebungen, welche örtlich und momentan nachtheilig werden können. Immer muß der Arbeiter sein Tagewerk als eine Nothwendigkeit erkennen, die nicht allmählig beseitigt wird, sondern unsere ganze Kultur täglich fester hält, denn das Schlaraffenland ist und bleibt stetig unbekannt, nur faulen Leuten zugewandt als fata morgana!

Die Arbeiter aber werden allemal Faulenzer, sowie sie mit der Arbeit ins Kapital zu dividiren beginnen, und die Ehre des Arbeiternamens geht in die Brüche, weil Arbeit und Genuß und Lohn nie allen Menschen gleich zu Theil wird.

Arbeiter, laßt ab daher von eurem Kriegsgeschrei, es führt nur zur Vernichtung! Neben sozialistischen Quacksalbern und Wunderdoktoren mit verdorbenen Zeitungsschreibern, als Hanswurste, gibt es auch edle Charaktere und originelle Denker, die im Sturm der Revolution die Arbeit organisiren wollen und damit aller Noth der Arbeiter ein Ende bereiten zu können wännen. Sie verkennen nur dabei, daß die Arbeit als geschichtliche Thatfache schon ein fertiger Organismus ist und daß die Pläne der Sozialisten und Kommunisten

d'rauf hinauslaufen, die organische Arbeit zu mechanisieren. Item, jede Revolution ist eine soziale insofern, als bei deren großem Umschwunge der Arme und Geringe auf ein besseres Loos mit reichem Lohn für seine Arbeit hofft; allein der Allgemeinwohlstand sinkt dabei und künstliche, todte Arbeit hält nicht aus und die Arbeiter verwildern dabei. Simson reißt die Säule um und das stürzende Haus erschlägt mit den Philistern auch ihn selber, ganz sicher.

Die unantastbarsten Grundsätze klarer Denker müssen alten Irrthümern, die plötzlich wieder als neue Weisheit gepredigt werden, weichen, denn sie schreiten blind vor Wuth und Taumel über die vernünftigsten Wirthschaftsgeetze hinweg. Das geblendete Volk glaubt sich nie reicher und stärker als am Tage nach einem Bankerott. In einem allgemeinen Wirrwahl von Ideen vergessen die Arbeiter selbst, was sie sind, was ihr Name bedeutet, der nur mehr zum bloßen „Kriegsgeschrei“ wird und ihren Beruf zum Faulenzertum und sie zu Proletariern im Pöbelhaufen stempelt.

Aristoteles, der alte griechische Philosoph, hat schon den Satz aufgestellt: „In der Gesellschaft, im Staate erreicht der Mensch mit seiner vollen Entwicklung auch sein ihm zugemessenes Glück; durch Bedürfnis wie durch Anlage ist er für den Staat bestimmt.“ Er findet aber auch die Sklaverei in der Natur begründet und durch die Einrichtung seines damals besten Staates geboten; die Religion der allgemeinen Menschenliebe war ihm unbekannt. Ihm und Plato schien die Liebe nur zwischen ebenbürtig geistig Befähigten möglich, selbst unter der Gewohnheit einer milden Behandlung der Sklaven. Es blieb eben doch die allgemeine Menschenwürde und damit der allgemeine menschliche Beruf verkannt, seine Erfüllung gehemmt und verkümmert. In der Stoa und der Lehre Epicurus lag dann schon die Negation der Sklaverei und die Predigt des Evangeliums pflanzte die kräftig treibenden Samen der Beglückung der Gesamtheit, die nur aus dem Glück aller Einzelnen organisch hervorzunehmen sollte. Darüber sind zwei Jahrtausende vergangen, aber wie steht es mit der Erfüllung jener Verheißung, mit der Realisirung jener Verheißung für die Wohlfahrt des Geschlechts?

Immer noch laufen düstere Schatten neben den Lichtseiten der neuen Welt einher; der Kulturfortschritt hat die Summe menschlichen Glends nur unbedeutend verringert, wo er sie nicht vermehrt. Auch heute noch erhebt sich auf der breiten Basis verkümmerten und zerstörten Menschenglücks die Zivilisation, und wird der Mehrzahl des Geschlechts der Genuß eines menschenwürdigen Daseins unmöglich gemacht gerade um den Preis dieser einen Ueberzivilisation! Gleichbedeutend mit dem Siege der Kultur ist nur eine gelungene Lösung des großen Problems von der Möglichkeit allgemeiner Wohlfahrt.

Nicht Heißsporne bloß, warmfühlende Menschen und tiefkonservative, nicht nur sich und ihren engern Kreis konservirende Naturen sind das zu leisten im Stande, wenn der Staat im Material des Volkes zweckthätig waltet. Nun ist aber eben das Proletariat von ehedem und heute nichts Anderes, als ein in unsern Staaten vorhandenes und ihnen doch nicht wahrhaft einvererbtes und darum organisches Element. Die Wobungen der Erdrinde erinnern uns hie und da, daß wir auf vulkanischem Grunde stehen, und ebenso werden auch die Staaten an die Unsicherheit ihres Bestandes gemahnt, wenn unter ihnen der Riesenleib des Proletariates, von Träumen nach einem bessern Lebensloose erwachend, fieberhaft erregt, seine gewaltigen Glieder unruhig dehnt und streckt. Das wird und bleibt nun einmal immer eine über unsere Zukunft entscheidende Frage nach den Mitteln, welche dem Anwachsen des Proletariates vorbeugen und das vorhandene vermindern könnten.

Lassalle betont hiefür die Selbsthilfe, indem er sie nicht bloß als eine wirthschaftliche, sondern auch als eine politische auffaßt und fordert — neben einer nicht extremen Staatshilfe —, um durch das Mittel des allgemeinen Wahlrechtes zur sozialen Demokratie zu gelangen. Der Staat ist es, welcher die Funktion hat, diese Entwicklung der Freiheit oder des Menschengeschlechtes zur Freiheit zu vollbringen, als Einheit der Individuen in einem sittlichen Ganzen, zum Zwecke, dem Einzelnen nicht nur die persönliche Freiheit und das Eigenthum zu schützen, sondern um die Vereinigung der Einzelnen zu befähigen, eine Summe von Bildung, Macht und Freiheit zu erlangen, die vereinzelt schlechthin unersteigbar wäre.

Im Kampfe der Patrizier mit den Plebejern, der Geldaristokratie, der Optimaten mit den Proletariern zerbrach die alte römische Republik. Die Besitzaristokratie treibt auch heute wieder ein Proletariat in immer wachsenden Dimensionen hervor, indem sie immer mehr die ausschließliche Nutznießung des „ager publicus“ gewinnt und die kleinen Eigenthümer verdrängt; der freie Bauernstand, die Quelle der Kraft wird dadurch gebrochen! Tiberius Gracchus und Gaius Gracchus, welche sich für die Besitzlosen wehrten, wurden von der Optimatenpartei getödtet und der in der Verblendung des Eigenntuzes offupirte „ager publicus“ in ihr zinsfreies Eigenthum verwandelt. Julius Cäsar war dann auf alle Weise wieder bemüht, einen Mittelstand zu schaffen — aber selbst diesem genialsten Römer mißlang es; die Korruption war schon zu groß, als daß noch gründlich hätte geholfen werden können. Es geht eine Nemeis durch Roms Geschichte! Die Selbstsucht brach nicht nur nach Außen die Freiheit der Nationen, sie entzündete auch einen inneren Krieg, welcher eine Mehrzahl der Bürger um die Bedingungen ihrer Existenz brachte. Rom zerstörte mit dem Mittel der Knechtung der Welt seine eigene Majestät. Die hohe Werthschätzung der menschlichen Persönlichkeit, die wahre Humanität brachte uns erst das Christenthum, mit dem Impulse zu jeder sittlich-idealen Erhebung, zu allem Fortschritt und zu aller Freiheit, mit Aufhebung der Sklaverei und zu Gunsten der freien Arbeit, als der Quelle alles Wohlstandes, aller Sittlichkeit, Bildung und Freiheit, mit dem sittlichen Willen. Allein die Zeit des Faustrechtes, der Leibeigenen und Hörigen kam auf und vermehrte überall das Proletariat ohne Arbeitskraft und ohne Boden.

Arbeitskraft und Boden sind aber zwei Kapitalien, die erst aneinander werthvoll werden; der kurzfristige Eigennutz jedoch hat dies einfach verkannt und Beide in Widerspruch verfest, wodurch Beide vielfach verkommen sind, durch den üblen Einfluß der Feudalaristokratie, und nachdem wegen der absoluten Monarchie à la Louis XIV. mit dem Merkantilssystem Colberts, bis zur ersten großen französischen Revolution von 1789 mit den Gleichheits träumen eines Babeuf Darthé. Der politische Liberalismus konnte sich mit dem autokratischen Regiment Napoleons I. nur schlecht vertragen und ein neuer Gegensatz bildete sich im Kampfe von Kapital und Arbeit; nachdem das Zunftwesen gebrochen, fing das entfesselte Kapital an die Konkurrenz zu beherrschen und egoistisch sich die Arbeitskraft zu unterwerfen im Fabrikflaventhum! Da haben wir nun auch noch die Bescheerung der „L'ouvrieres“ mit der unermesslichen Verheerung für das ganze sittliche und physische Leben der Arbeiterfamilie, bei der Grundlegung der neuen industriellen Gesellschaft. Dies hat nun den Arbeiter-Associationen gerufen mit der Doktrin des Sozialismus.

(Fortf. folgt.)